

Illustration: Aurelia, 14 Jahre

Nature Writing Nature Filming





Welten entstehen auf Papier ...

Nature



... selbst heftiger Gewitterregen hält die Kreativität nicht auf!

Writing



... und so wachsen in den Schauhäusern nicht nur exotische Pflanzen, sondern vor allem unsere Ideen und Geschichten!

Filming

Nature Writing Nature Filming

Vorwort

Was kann entstehen, wenn Kinder und Jugendliche vier Tage lang in einem Schreibworkshop konzentriert an Texten arbeiten können? Wenn sie fachkundig und empathisch von Profis Anleitung und Feedback erhalten? Wenn sie sich untereinander austauschen und zusammenarbeiten können?

Die Antworten auf diese Fragen finden Sie in dieser Broschüre zum Schreibworkshop „Nature Writing / Nature Filming“, der vom 24. bis 27. Juli 2023 in der Essener Gruga stattfand. Gefördert wurde die Veranstaltung von der Stadt Essen, der Essener Kinderstiftung, dem Friedrich-Boedeckerkreis NRW und dem Verein zur Förderung der Kinder- und Jugendliteratur, die sich dafür schon zum zweiten Mal zu einem „Bündnis für Bildung“ zusammenschlossen. Unter der Leitung der Essener Autorin Mischa Bach und der Koblenzer Lese- und Literaturpädagogin Eva Pfitzner nutzten Essener Jugendliche im Alter zwischen 12 und 17 Jahren die Möglichkeit, eigene Geschichten zu entwickeln und kleine Filme zu drehen.

Mitglieder des Vereins zur Förderung der Kinder- und Jugendliteratur haben diesen Workshop begleitet und waren begeistert. Dank der verschiedenen kreativen Impulse und der einfühlsamen Betreuung durch die beiden Workshop-Leiterinnen entstanden beeindruckende Werke. Wir freuen uns, allen Interessierten mit dieser Broschüre einen Einblick zu ermöglichen und den Jugendlichen ein gedrucktes Andenken an den Ferienworkshop mitzugeben.

Viel Spaß bei der Lektüre!

*Beate Böhm & Dagmar Mägdefrau
Verein zur Förderung der Kinder- und
Jugendliteratur e.V.
Aufbruch*

Hinweis:

Am Ende dieser Broschüre ist nachzulesen, wie die Kinderstiftung den Workshop bei ihrem Besuch bei uns im Park erlebte.





Wie alles anfang

Es begann ganz harmlos am Grillplatz No. 4 der Gruga mit einer Kennenlernrunde, bevor es sehr bunt wurde, denn wir druckten mit Blättern und suchten und fanden unsere Figuren in unseren Kunstwerken, die sich anschließend per Speedating besser kennenlernten.

Aber manchmal nehmen Dates einen unerwarteten Verlauf. Plötzlich schenken mir alle ein Element ihres jeweiligen Helden oder ihrer Heldin, und schwupps, verwoben sich diese in meinem Kopf zu einer Gemeinschaftsgeschichte:

Die Geschichte der Bartmöhre

Es war einmal eine kleine, schüchterne Bartmöhre, die schon ziemlich alt war. Seit einhundert Jahren steckte sie bereits im Boden und fühlte sich gut dabei. Manchmal kam eine Katze an ihrem Beet vorbei, die so aussah, als könnte sie Paulina heißen, aber sicher war sich die Möhre da nicht und nachfragen wollte sie schon gar nicht.

„Trau dich“, hörte sie plötzlich eine Stimme, und erschrak ganz fürchterlich, denn über ihr (also über ihrem Blattwerk, sie selbst steckte ja in der Erde) sah sie das riesige Gesicht eines Büffels.

„Hoffentlich frisst mich das riesige Tier nicht“, dachte die Bartmöhre.

„Das würde ich nie tun“, sagte der Büffel, der sich als Bob vorstellte, „ich esse ausschließlich gelbe Dinge, wie diese gelben Blüten dahinten. Allerdings ist es ohne Beine ziemlich mühsam, dorthin zu gelangen.“

„Kein Problem“, rief eine andere, höhere, Stimme, die irgendwie samtig klang, „ich bring dich hin.“

Und ehe sich die Bartmöhre versah, wurde sie mir nichts, dir nichts aus der Erde gezogen und hoppelnd über die Wiese getragen von einem Hasen.

„Hey“, rief nun endlich die Möhre, „nicht ich wollte hier rüber

zu den Blüten, Bob der Büffel wollte das.“

„Oh“, sagte der Hase, „tut mir leid, ich höre manchmal nicht richtig zu.“

Plumps fiel die Möhre zu Boden. Vom Hasen sah sie nur noch die Hinterläufe, die sich rasend schnell entfernten.

Was für ein verrückter Tag. Leider hatte der Hase sie am Grillplatz No. 4 fallen gelassen. Dort waren überall Steinplatten, sodass sie keine Chance hatte, sich im Boden einzugraben.

„Schade, dass du nicht blau bist wie ich, und ich nicht länglich wie du“, beinahe wie gesungen klang das. Da stand auf einmal ein Wesen, fast so blau wie der Himmel und schaute sie an.

„Wieso?“, fragte die Möhre und wunderte sich, dass dieses Wesen weder die schüchternen Gefühle auslöste, noch dieses andere, als würde sie in Gedanken verfolgt.

„Dann könntest du mir sagen, wer ich bin.“

Wie aufs Kommando donnerte es in diesem Augenblick, und die Bartmöhre wäre glatt vor Schreck erstarrt, wenn sie nicht bereits von Natur aus ziemlich steif gewesen wäre. Regen strömte vom Himmel herab, floss in den Grillplatz hinein und trug die Möhre und das blaue Wesen mit sich fort. Immer stärker prasselte es, immer mehr Wasser strömte vom Himmel, und zog sie die Wiese hinunter und drohte sie im Teich am Fuß des Wasserfalls zu versenken.

„Hilfe“, rief das blaue Wesen.

„Rettet uns“, schrie die Bartmöhre, die leider nicht schwimmen konnte.

Platsch, platsch fielen zwei Rettungsringe direkt neben ihnen ins Wasser. Zwei bleiche Wesen, von denen jedes auf zwei dünnen Beinen stand, eins größer, eins kleiner, beide mit knallrotem Haar, zogen die grüne Bartmöhre und das blaue Wesen aus den Fluten und retteten sie so.

„Wer seid denn ihr?“, wunderte sich das blaue Wesen, „und wie kann es sein, dass ihr auf nur zwei Beinen stehen und gehen und andere retten könnt?“

„Wir sind Menschen, Tochter und Mutter“, sagte das größere Zweibein, „und wir beschützen die Natur in der Gruga.“

„Oh, wisst ihr vielleicht, was ich für ein Tier bin?“, fragte das blaue Wesen.

„Sicher, du bist ein blaues Waldrebenreh, das hört man doch an deinem melodischen Bellen.“

„Ein Waldrebenreh heißt das, es gibt noch andere wie mich?“

„Sicher, in den Pflanzenschauhäusern in jeder Vollmondnacht.“

„Prima“, sagte die Bartmöhre, „dann weiß ich jetzt, wo ich als Nächstes eingepflanzt sein möchte.“

Und gemeinsam machten sich die vier auf den Weg zu den Pflanzenschauhäusern.

aufgezeichnet von Mischa Bach

Akrostichons

Die Sache mit dem Gewitterregen war leider keine Fiktion, sondern real und ziemlich nasskalt, weshalb wir uns in die Pflanzenschauhäuser verzogen. In den verschiedenen Klima- und Vegetationszonen dort suchten wir Lieblingsorte und Begriffe, um sie zu beschreiben. Später entstanden dort eine Reihe von Gedichten, und ich wette, obwohl die meisten Lieblingsorte nicht in der Gruga zu finden sind, verrät jedes Akrostichon (so heißt diese Gedichtform) doch, wo er zu finden ist.

Dianas Akrostichon

Durstlöscher trinken
Immmer ein Zufluchtsort
Erald die Gans

Ruhe
Unterhaltungen führen
Hummeln und andere Insekten
Ruderer
Immmer schön
No.1 Party Anthem
Seelenfrieden
Einfach mal ein paar Steine werfen
Liebe

Mohamads Akrostichon

Sonntags
Pumpe ich meinen Ball auf, denn
Oft gehe ich dann mit meinen Freunden
Rennen auf dem Sportplatz. Ich schieße viele
Tore. Um uns aufzuwärmen,
Passen wir uns gegenseitig den Ball zu, dann
Lernen wir,
Auch richtig das Tor zu
Treffen
Zuschauer klatschen am Ende für uns
Ibrahim's Akrostichon
Zocken, nicht auf die
Uhr schauen müssen
Heißen Tee trinken
Abends Ayran trinken
Um 22:00 Uhr guck ich einen Film
Star Wars ist cool
Eltern schlafen ein

Edgars Akrostichon

Tolle Kröten und ein schöner
Rundgang
Oft sieht man Vögel mit einem
Plüschfell. Es
Ist sehr schön, aber
Stickig. trotzdem kann man gut
Chillen. Es ist sehr
Heiß (warm), aber das ist schon
Erdrückend. Die Vögel sind
Rund. Der
Roseneibisch ist an einer
Entspannten Stelle
Genau am Wasser. Dort ist
Es trotzdem sehr warm.
Natürlich gibt es im
Wasser Goldfische
Aber es gibt auch Seerosen.
Leider werden viele Regenwälder abgeholzt.
Das ist sehr schade.

Carlas Akrostichon

Leuchtturm
Anker
Boot
Ostsee
Echt schön

Spaß
Eine Möwe
Großsegel
Eiscreme
Laboe
Schwimmen
Carlas Kabine
Hafen
In der Nähe von Kiel
Fische
Freunde



Am nächsten Tag machten wir uns mit Zeichenpapier und Buntstiften in Zweierteams an den Weltenbau für unsere Helden und Heldinnen, bevor wir uns zum Weiterschreiben wieder in die Pflanzenschauhäusern begaben. Dort war wenig zu spüren von der sprichwörtlichen Einsamkeit am Schreibtisch, zumal bei uns die Arbeit in Zweierteam durchweg beliebt war. In den Geschichten tauchte so mancher Held vom Vortag wieder auf:

Der Büffel Bob

Es waren einmal ein Büffel ohne Beine namens Bob und sein Freund Bello, der Hund. Sie sind die allerbesten Freunde und haben sehr viel Spaß zusammen. Sie haben sich zum Fußball spielen an einem sonnigen Sonntag verabredet. Sie spielten eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden, bis sie keine Lust mehr hatten. Nach langem Fußballspielen sind sie natürlich auch durstig.

Sie sind zum Eisladen von Fabrizio gegangen und haben ein Eis gegessen. Fabrizio ist sehr nett, weshalb jeder von ihnen kostenlos fünf Kugeln Eis haben durfte. Sie bedankten sich und gingen nach Hause.

Auf dem Weg nach Hause haben sie ein Schwimmbad gesehen. Es war zur Zeit sehr sehr warm und sie einigten sich, dem Schwimmbad ein Besuch abzustatten und sich auszuruhen. Das Problem war allerdings, dass Bob nicht schwimmen konnte, weil er keine Beine hat. Er sank immer tiefer und tiefer ins Wasser. Keiner hat ihn gesehen, auch nicht Bello, da er gerade Pommes für die beiden kaufte. Plötzlich bewegte sich etwas im Wasser. Es war eine kleine Qualle. Die Qualle hieß Quaxi. Quaxi half schnell dem armen Büffel. Sie brachte ihn an Land, aber als sie an Land kamen, gab es kein Wasser mehr.

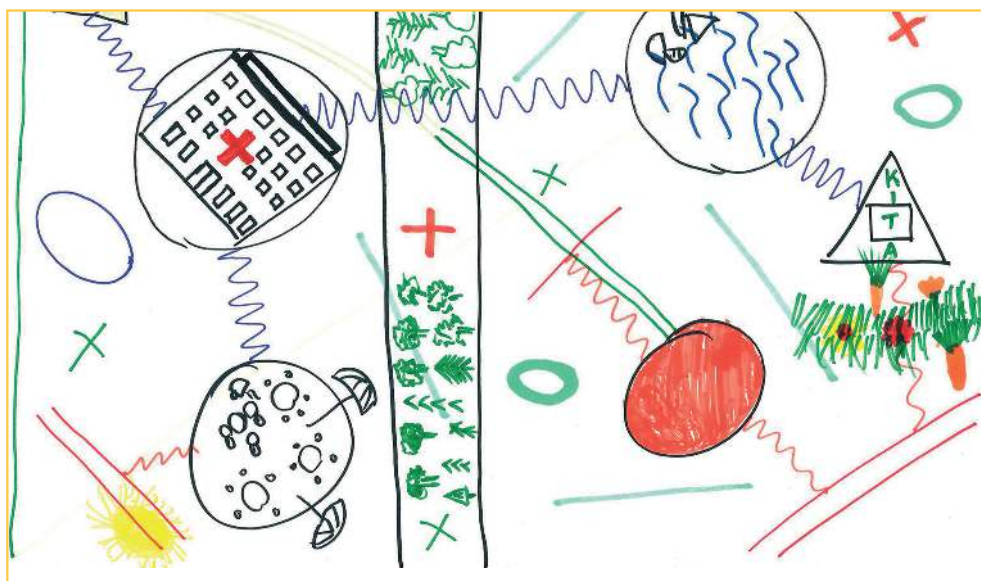
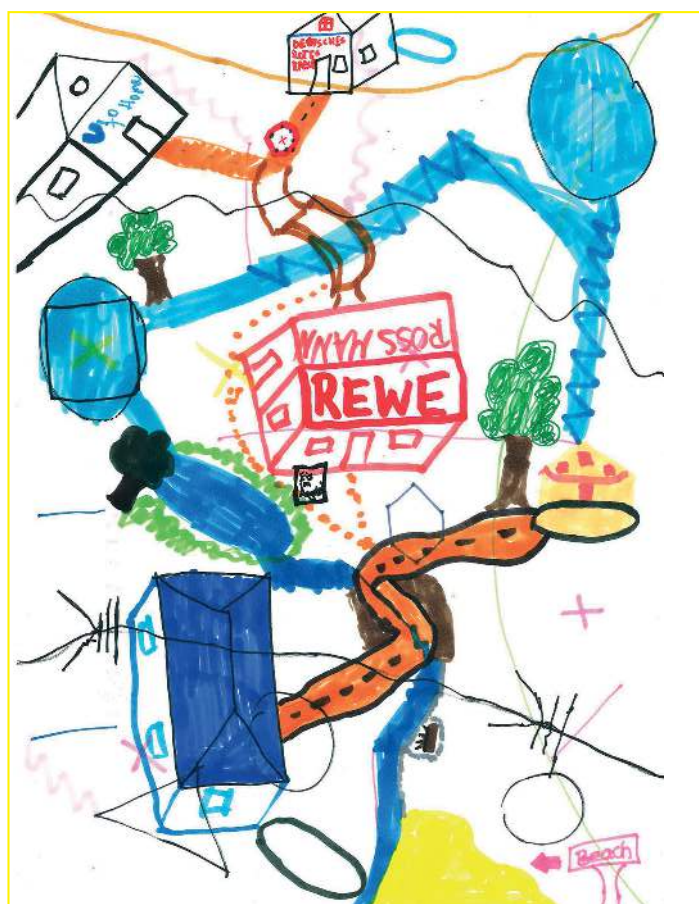
Einerseits war das gut, damit der Büffel wieder atmen konnte, andererseits konnte Quaxi jetzt nicht mehr atmen, weil sie nicht mehr im Wasser war.

Bello war bereits wieder zurückgekehrt und brachte die Qualle ins Krankenhaus. Im Wartezimmer gingen Bello und Bob zur Toilette und wie das Glück es wollte, kam ein Mann ins Wartezimmer. Er fragte sich, was eine Qualle im Krankenhaus zu suchen hat. Der Mann überlegte nicht lange und brachte die Qualle zum Fischrestaurant nebenan. Die

Küche vom Restaurant nahm die Qualle dankend an und es dauerte nicht lange, bis sie die Qualle einem Kunden servierte.

Bello und Bob waren sehr traurig, dass sie einen so tollen Freund verloren hatten. Sie errichteten für Quaxi ein eigenes Grab mit ganz vielen schönen Dekorationen und Blumen. Und wenn Quaxi nicht gestorben ist, dann lebt es noch im Bauch von Menschen.

Ibrahim (12) und Mohamad (13)



Eine eigene Technik des Zusammenschreibens entwickelten Diana und Aurelia, die stets im Wechsel parallel an zwei Geschichten schrieben. Hier ein Auszug aus ihrem ersten auf diese Art entstandenen Text:

HDF

Im Moment sitze ich im Klassenraum und blicke durch die verschiedenen und doch gelangweilten Gesichter meiner Klassenkameraden. Es ist Montagmorgen, dementsprechend hat keiner wirklich Bock auf das, was Frau Tirock sagt. Das Ticken der Uhr bringt mich beinahe um und ich möchte einfach aus dem Klassenraum stürmen und zu mir nach Hause. Eigentlich nicht zu mir nach Hause, sondern zu dem Weizenfeld hinter meinem Haus. Dort gibt es auch, wenn man einen langen Waldweg entlang geht, einen Aussichtspunkt, der mich jedes Mal umhaut. Am wohlsten fühle ich mich genau hier, zwischen dem Weizen und den zwitschernden Vögeln und das Summen der Insekten. Und in der Höhe, von der aus ich glaube, die ganze Stadt sehen zu können.

Ich liebe es, wie man diesen Überblick über die ganze Stadt hat und das entspannt mich irgendwie.

Die Schulglocke reißt mich aus meinen Gedanken. Die Stunde ist endlich vorbei und ich bin schon dabei mich zu freuen, doch da fällt mir ein, dass noch weitere vier Stunden auf mich warten. Also gehe ich aus dem Klassenraum, in dem man das Gefühl hat zu ersticken. Zum Teil von den Gerüchen der ganzen Menschen aus meiner Klasse, zum anderen, weil man die Worte von Frau Tirock immer noch in Gedanken hört und nichts davon versteht.

In der Pause laufe ich an verschiedenen Menschen vorbei und dabei kommt mir vieles zu Ohren. Die „Mean Girls“, die über den neuesten Klatsch lästern, die Nerds, die über die Mathematik-AG reden. Die beliebten Jungs, die alle auf Sofie stehen. Oh mein Gott nervt mich das. Sofie gehört zu den „Mean Girls“ und ich kann sie gar nicht ausstehen. Früher konnte ich das, da waren wir in einer Grundschulklasse und beste Freundinnen, aber jetzt ist sie für mich einfach nur gestorben. Warum, will ich nicht verraten. Jedenfalls verstehe ich nicht, wie sie alle Jungs mögen können und sogar einige Mädchen.

Plötzlich rempelt mich jemand an. Ich drehe mich zu der Person um, doch ich weiß nicht genau, wer es war. Es regt mich immer so unfassbar auf, wie asozial die Menschen in der Schule sind.

Ich schaue mich noch mal um und gehe dann weiter. Als Nächstes habe ich Kunst und obwohl ich Kunst eigentlich mag, wird mir immer schlechter, je näher ich den Kunsträumen komme. Ich konnte schon immer fühlen, wenn

der Unterricht katastrophal wird und Kunst würde heute bestimmt eine Katastrophe werden.

Als ich den Klassenraum betrete, wird mir übel, denn heute haben wir anscheinend Vertretung bei Herrn Vilz und er ist in der ganzen Schule dafür berühmt, dass man sich keine Sekunde ausruhen kann. Herr Vilz hat einen strengen Tonfall, der mich jedes Mal aufschrecken lässt. Das veranlasst Elias, der hinter mir sitzt in Kunst, jedes Mal dazu, mich noch mehr erschrecken zu wollen. Elias ist der Schwarm von so ziemlich jedem Mädchen in der Schule. Er spielt Basketball, ist gut gebaut und sein blondes Haar und seine grünen Augen sind zum Träumen. Ich hasse ihn. Okay, ich hasse ihn nicht, das ist er nicht wert, doch leiden kann ich ihn gar nicht. Er geht mir seit der fünften Klasse immer auf die Nerven und mir fällt kein Grund ein, warum. Ich meine, ich bin eher eine Außenseiterin und ich bin ruhig und halte mich aus allem raus. Im Gegensatz zu Sofie bin ich kaum beliebt.

Ich vermute, dass er einfach Lust, hat mich zu nerven, weil er nichts Besseres im Unterricht zu tun hat. Wir haben schon die Hälfte der Stunde hinter uns, als plötzlich der Alarm angeht. Ich schrecke so auf, dass ich fast von meinem Stuhl fliege. Ich hasse es, dass ich mich bei jeder Sache erschrecke. Herr Vilz legt einen noch strengeren Tonfall auf, als er sowieso schon hat. Alle Schüler stehen gelangweilt auf, weil wir diese nervigen Feueralarmübungen schon so häufig machen. Es hat aber ein Gutes an sich, denn der Unterricht wird unterbrochen und wir müssen nicht mehr wie Statuen auf unseren Stühlen hocken.

Ich gehe hinter den beliebten Jungs und plötzlich dreht sich Benjamin, der beste Freund von Elias, zu mir. „Ey, Elias hat einen Crush auf dich.“ Elias schlägt ihm, ohne einen Ton von sich zu geben, auf die Schulter, so stark, dass Benjamin beinahe auf den Boden fällt. Ich ignoriere seine Worte, denn dass Leute mich veraschen wollen, erlebe ich viel zu oft.

Draußen an unserem Treffpunkt sehe ich, wie die Mädchen Sofie in die Richtung von Elias schubsen. In ihrer Hand ein gefalteter Zettel, ein Brief? Ein Liebesbrief. Ich bin genervt. Natürlich, der beliebte Junge und das beliebte Mädchen, was auch sonst? Immer ist es so. Es spielt ja auch gar keine Rolle, dass Richard aus der Physik-AG seit der Grundschule auf Sofie steht oder dass Amelia, das schüchterne Mädchen, seit Ewigkeiten in Elias verknallt ist. Menschen wie wir haben keine Chance bei den perfekten Jungen und Mädchen, wie Elias und Sofie.

Sofie wird immer weiter geschubst und irgendwann läuft sie ganz selbstbewusst auf Elias zu. Natürlich, wie konnte eine Sofie auch nur etwas Zweifel an sich selbst haben. Als Sofie bei ihm ankommt, lächelt sie Elias mit einem wunderschönen Lächeln an. Ich bin kurz davor, mich zu übergeben, das ist so

lächerlich. Elias lächelt leicht zurück und sagt „Hallo Sofie“. „Hey Elias, der ist für dich“, lächelt sie und drückt den Zettel in seine Hand, als ob sie denkt, es würde niemand merken. Tatsächlich scheint es niemand gemerkt zu haben oder es interessiert schlicht und einfach keinen. Bis auf mich. Auch, wenn ich lange nicht mehr mit Sofie befreundet bin, kenne ich sie ziemlich gut. Sie liebt die Aufmerksamkeit genauso wie die Geheimniskrämerei. Elias lächelt sie an und sagt danke, geht weiter und lässt Sofie einfach alleine stehen. Genauso verdutzt wie ich steht Sofie einen Moment lang wie erstarrt da und geht dann aber mit einem Lächeln zurück zu ihren Freundinnen. Entweder interessiert Elias sich nicht so sehr für den Brief, dass er ihn direkt öffnen würde oder er wollte Sofie einfach ein bisschen zappeln lassen. Wahrscheinlich war es das Zweite beschloss ich, wer interessiert sich denn nicht für so ein perfektes Mädchen. Das was Benjamin gesagt hatte, hatte ich schon längst vergessen.

Die Feueralarmübung ist beendet und alle Klassen begeben sich zurück ins Gebäude. Zum Glück ist die Kunststunde bei Herrn Vilz vorbei und es geht weiter mit Sport bei Herrn Jacobs. Sport mag ich. Ich bin schon seit der 1. Klasse im Leichtathletikverein und ich bin ziemlich beweglich, was sich für den Sportunterricht eignet. Heute müssen wir über diese Böcke springen und natürlich drücken sich die Mädchen schon auf dem Weg zur Halle. In der Umkleide kreischen alle, wirklich alle, sogar Amelia, rum.

„Omg, wie hat Elias reagiert. Genaue. Details.“

Ich wünschte, ich hätte ein Tape für die Münder dieser Tratschtanten. Können sie sich nicht einfach wie normale Menschen umziehen? Dieses ganze Rumheulen hört doch noch die ganze Schule. Sofie lächelt breit und ich erkenne schon, dass sie gleich lügen wird. „Er meinte, danke Sofie und dass er sich sehr über den Brief freut“, sagt sie hochmütig. Bevor sie weiterreden kann, kreischen fast alle Mädchen laut auf. Ich höre von überall Wörter wie „Omg du Glückliche“ oder „Der ist so in dich verknallt“. „Hat er noch etwas gesagt, bevor er gegangen ist“, fragen die Zwillinge Mara und Lina, Sofies besten Freundinnen im Chor. Sofie antwortet mit „Ja, also, er meinte, dass er sich mit mir nach der Schule treffen will und ich habe natürlich ja gesagt“. Wieder hallt lautes Gequietsche durch die kleine Umkleide. Ich bin die einzige, die weiß, dass Sofie lügt und selbst, wenn ich das den anderen sagen würde, würde mir niemand glauben.

Mir wird es zu viel hier drinnen, die Mädchen lachen und quatschen so laut, dass ich kurz davor bin, mir die Ohren zuzuhalten. Ich ziehe meine Schuhe an und gehe schnell in Richtung Turnhalle. Dabei komme ich an der Jungsumkleide vorbei und schnappe ein paar Gesprächsfetzen auf.

„Ey, hast du einen Liebesbrief von Sofie bekommen?“, brüllt Emanuel.

„Ich vermute mal“, antwortet Elias unbeeindruckt. Die Jungs klatschen alle nacheinander bei Elias ab, zumindest hört man das. Von Elias kommt kein Ton.

„Warum freust du dich nicht? Ich würde sterben für einen Brief, nein sogar einen Papierfetzen, von Sofie“, kommt von Richard. Natürlich würde er das. Er steht immerhin seit der Grundschule auf sie. Von Elias höre ich immer noch keinen Ton.

Ich gehe weiter und nehme mir einen Basketball aus der Kiste. Ich dribble in der leeren Halle meine Gefühle weg und vergesse alles um mich, als die Jungs hereingestürzt kommen. Elias sieht mich und stellt sich vor mich, ehe ich den Ball in der Korb werfen kann.

„Was willst du?“, kommt genervt aus meinem Mund.

„Mit dir spielen.“

Wir spielen, ich dribble, er versucht abzuwehren und tatsächlich ist das ganz angenehm. Wir verlieren uns selbst. Zumindest bis Sofie und ihre Kammerzofen uns mit Blicken bombardieren.

Ich hasse es, wie sie uns angucken. Wieso muss es immer so schlimm sein, wenn man nur mit einem Jungen Basketball spielt. Ich sehe schon, wie sich die Mädchengruppe auf den Weg zu uns macht. Ich bin so genervt, dass ich einfach stehenbleibe und sie anstarre.

„Hey, was macht ihr denn gerade so“, flötet Sofie mit einem breiten Lächeln im Gesicht. Ich bin so genervt, dass ich nur ein Schnauben von mir gebe.

„Nach was sieht es denn aus“, antwortet Elias witzelnd. Sofies Lächeln weicht einem etwas verzerrten Gesicht und es sieht aus als würde sie nicht wissen was sie sagen soll. Dann dröhnt die Stimme von unserem Sportlehrer durch die Sporthalle: „Alle bitte 5 Runden warm laufen!“

Die Jungs sprinten direkt los, wahrscheinlich, um zu zeigen, wie sportlich sie sind. Der Großteil der Mädchen fängt an gemächlich zu laufen. Ich jogge los, nicht zu schnell, nicht zu langsam. Dabei stelle ich mir vor, ich hätte meine Kopfhörer auf und renne durch das Weizenfeld hinter meinem Haus. Durch kitzelnden Weizen, getroffen von einem Windstoß der Freiheit. Unwissentlich schließe ich bei der Vorstellung die Augen und plötzlich bin ich weg.

Diana (15) & Aurelia (14)

Auch Antonia & Carla nutzten diese Schreibtechnik, bei der man zu zweit zwei Geschichten parallel schreibt. Das ist ein Auszug aus ihrem ersten Gemeinschaftswerk:

Lauernde Gefahren in Luxemburg

„Noch mal danke, dass ihr uns mitnehmt!“

„Ja finde ich auch, ihr hättet auch einfach mal ganz chillig zu zweit Urlaub machen können“, meinte auch Vanessa.

Emilia lächelte. Sie hatte doch schon 1000 mal erzählt, dass ihr Mutter beim Buchen des Ferienhauses nicht gesehen hatte, dass es für sechs Personen war. Ihre Mutter fand es zu zweit in einem Haus für sechs Personen einfach zu leer. Sie hatte sich eine Freundin mitgenommen, die sie schon seit der Grundschule kannte, also sollte sie auch ihre Freundinnen fragen, ob sie mitkommen wollten.

Doch Emilia sagte nur: „Was wären den Ferien ohne meine allerbesten Freundinnen?“

„Ich war noch nie in Luxemburg! Ich bin so aufgeregt!“, freute sich Emma.

Ehrlich gesagt war sie bisher nur in Deutschland oder in den Niederlanden gewesen. Dieses Jahr fiel der Urlaub leider ganz aus. Die Firma von ihrem Vater lief nicht gut und ihre Mutter verdiente mit ihrem Friseursalon einfach nicht genug, um damit Urlaub für fünf Personen bezahlen zu können.

Sie war so froh, dass sie Emilia als Freundin hatte! Sie war eine so tolle und überhaupt nicht geizige Freundin.

„Hallo? Erde an Emma!“, rief Emilia und wedelte mit ihrer Hand vor Emmas Kopf herum.

„Sorry ich, Ähm...“, stotterte Emma.

„Ist ja auch egal worüber du nachgedacht hast. Ich wollte euch nur schon einmal in meine Pläne einweihen. Also:

1. Wir müssen unbedingt in die Stadt und Shoppen! Es soll dort auch eine wunderschöne Altstadt geben.
2. Wir müssen unbedingt zur Goldenen Frau, oder wie man richtig sagt „Gëlle Fra“
3. Die Kasematten sollen auch sehr sehenswert sein
4. Außerdem hat Luxemburg viele schöne Parks. Ich würde gerne mal einen Besuchen.“

„Okay. Von dem was du da aufgezählt hast, kenne ich die Hälfte nicht, aber ich weiß, dass wir jetzt sofort aussteigen müssen!“

Emma und Emilia hatten voll vergessen auf die Haltestellen zu achten. Sie hatten nicht einmal gemerkt, dass der Zug stand. Schnell schnappten sie sich ihre Taschen und Koffer und sprangen aus dem Zug. Von dort aus mussten sie noch eine Viertelstunde laufen.

Irgendwann schnaufte Emilias Mutter plötzlich: „Da ist unser Ferienhaus!“

Es war ein wundervolles, großes Haus. Es hatte einen kleinen Vorgarten in dem hunderte Blümchen strahlten.

Voller Vorfreude öffneten sie die Tür.

„So eine Schweinerei! So ein Haus zu hinterlassen, ist ja widerlich!“, rief Emilias Mutter, die als erste ins Haus gegangen war. Fragend schauten sich die drei Mädchen an und gingen rein. Auch sie schrakten zurück und Emma hielt sich die Nase zu. Im Eingangsbereich auf einer Heizung lagen stinkende Socken! Die ursprüngliche Farbe von den Socken war mal blau gewesen. Sie waren sie fast vollständig mit flüssigem Matsch überzogen. Leider war der Matsch noch flüssig und tropfte die Heizung hinunter auf die Fliesen.

In diesem Moment klingelte es. Vanessa stand am nächsten an der Tür und öffnete sie. Vor der Tür stand ein Mann Mitte 50. Er trug eine blaue Latzhose und schwarze Schuhe. Vermutlich war er der Besitzer des Hauses.

„Hallo Frau Becker! Sind Sie gut angekommen?“

„Ähm, Hallo, also gut angekommen kann man das leider nicht nennen!“, die arme Frau war völlig überfordert, weshalb ihre Freundin antwortete.

„Als wir rein kamen viel unser Blick leider direkt auf die dreckigen Socken, die über der Heizung liegen. Der Gestank ist widerlich!“

Der Mann rautte sich verwirrt die wenigen Haare und ging ein paar Schritte nach vorne, um nachzusehen.

„Also, ich kann mir wirklich nicht erklären wie die Socken hierhin kommen. Ich habe selbst verständlich, bevor Sie gekommen sind, einen Rundgang gemacht und geschaut ob alles in Ordnung ist. Aber ich werde natürlich die Socken entfernen!“

Er holte eine Plastiktüte hervor und packte die Socken mit angewiderten Gesicht in die Tüte. Den Schlamm ging zum Glück problemlos mit einem Lappen weggewischt. Dann erhob er sich langsam: „Entschuldigung noch einmal wegen der Unannehmlichkeiten! Ich wünsche Ihnen dennoch ein paar erholsame Ferientage!“

Mit diesen Worten ging er einfach.

Antonia (13) & Carla (12)

Wo? -
-
-

Wende ↘
↙



Ende?

Spruch!
"....."

Was für ein stinkiger Einstieg in die Ferien! Aber das ist natürlich noch nicht alles, sondern erst der Auftakt zu einer Reihe von rätselhaften und auch kriminellen Begebenheiten. Welche das sind und was die Mädchen zur Lösung unternehmen, wird hoffentlich eines Tages in der fertigen Geschichte nachzulesen sein!

Wie es in unserem Workshop dagegen an Tag 3 weiterging, wäre womöglich einen Film wert. Denn um die Frage, wie man aus einer Geschichte einen spannenden Film macht und wie man dessen Dreh plant - ging es an diesem Morgen. Aufgezeichnet sieht so ein ‚Drehplan‘ übrigens so aus:

Drei Filme entstanden an diesem Tag - einfach QR-Codes scannen und anschauen:



Fynn (17) erzählt in seinem Film, wie Tabaluga und der Schneemann Freunde werden.



Bei den Brüdern Ibrahim (12) und Mohamad (13) wird nach Art von Star Wars im Dschungel gekämpft.



Bei Mia (15) könnte man meinen, dass sie magische Hände hat - jedenfalls ist ihr Film voller Verwandlungskunst und zauberhafter Wesen.

Auch an Tag 3 & Tag 4 wurde fleißig weiter geschrieben:

Ohne Titel

Leon schloss die Tür und ging ins Wohnzimmer und packte es aus. Er fing an zu lesen und als er wieder aus dem Buch aufsaß, klingelte es und Leons Vater kam rein.

„Hallo mein Sohn, hallo Schatz, hier riecht es aber lecker“, sagte er und zog sich aus.

„Ja, es gibt Spaghetti Bolognese.“ In diesem Moment rief Leon von der Couch, „mit ein bisschen Käse!“

[...] „Essen ist fertig!“, rief Leons Mutter.

Leon setzte sich an den Tisch. In dem Moment kamen seine Mutter und sein Vater mit den Töpfen aus der Küche und stellten sie auf den Tisch. Sie setzten sich hin und Leon nahm die Nudelkelle und verteilte die Nudeln auf die drei Teller. Dem schloss sich sein Vater an und gab die Soße auf die Nudeln; danach rieb seine Mutter den Käse mit einer Käsereibe über die Teller. Dann aßen sie und Leon fing an, vom Tag zu erzählen. Leons Vater Chris guckte verblüfft und fragte: „Geht es dem Fahrradfahrer gut? Zeig mir einmal dein Handy. - Oh das Display ist kaputt, das Handy geht gar nicht mehr an aber ich habe einen Freund der Handyreparateur ist und ich habe dem letztens beim Umzug und bei vielen anderen Sachen geholfen. Er hat gesagt, wenn ich mal ein kaputtes Handy habe, soll ich einfach zu ihm kommen und das Codewort nennen. Dann kannst du ihm das Codewort sagen.“

„Was ist denn das Codewort?“, fragte Leon.

„Es lautet ... ähh ... ich habe es vergessen ... ach, nee, es lautet INSEL.“

„Ok, dann gehe ich morgen dort hin.“

„Cool, dann ist ja alles mit deinem Handy geklärt. Ich würde vorschlagen, dass Papa übermorgen Penne all'arrabbiata macht“.

[...] Sie räumten ihre Teller in die Spülmaschine und Leon wischte den Tisch ab. Anschließend ging er ins Bad und nahm sich seine Zahnbürste, schmierte Zahnpasta drauf und fing an zu putzen. Nachdem er seine Zähne geputzt hatte, sagte er seinen Eltern Gute Nacht und ging ins Bett, da er morgen früh zu dem Supermarkt um die Ecke muss, um sich dort vorzustellen, denn er will dort einen Minijob machen.

Am nächsten Morgen [...] ging er zum Supermarkt. [Dort] ging er zum Büro des Chefs und klopfte an.

„Herein“, ertönte eine Stimme.

Leon drückte die Türklinke runter und drückte die Tür auf. Er ging rein. Der Chef begrüßte ihn freudig, Leon freute sich, dass er so freudig empfangen wurde. Sie fingen an, über den Minijob ins Gespräch zu kommen. Schließlich sagte der

Chef, dass Leon, wenn er will, den Minijob machen kann. Leon freute sich und sagte fröhlich ja. Anschließend zeigte der Chef Leon den Laden und Leon war erstaunt über die Größe des Lagers. Der Chef erklärte ihm, was Leon dann täglich machen muss. Leon muss die Regale auffüllen, den Laden fegen und die Fenster putzen. Er bekommt dafür 5 Euro die Stunde. Der Chef fragte Leon, ob er direkt einmal die Regale auffüllt und die Fenster putzt, da sich dort die herumfliegenden Pollen absetzen. [...]

Dafür holte er sich einen Lappen und Fenstersprayreiniger. Als er alles beisammen hatte, was er brauchte, fing er mit dem Fensterputzen an. Als er bei dem letztem Fenster war, merkte er, dass der Laden stark besucht war. Anschließend machte er einen Rundgang durch den Laden um zu gucken, ob er irgendwo die Regale auffüllen müsste. Als er den Rundgang beendet hatte, wusste er, dass er die Nudel Regale auffüllen musste. Nachdem er das getan hatte, ging er zum Büro des Chefs und klopfte an. Er bekam 10 Euro und ging nach Hause. Plötzlich ertönte ein Alarmton aus seinem Handy. Er erschreckte sich und holte sein Handy raus. Bei der Warnmeldung stand „Leon, ich bin dein Opa, bitte rette mich“ darunter standen Koordinaten S 47°16'48.4608" W 20°23'51.7056". Leon machte ein Screenshot und ging zu seinen Eltern.

„Mama, Papa ich habe gerade eine Warnmeldung von Opa bekommen.“

Noah (15)

Wie man beim Lesen merkt, ist Leon da einer größere Sache auf der Spur, und wir alle hoffen, Noah findet die Zeit, seine Geschichte zu Ende zu schreiben!

Fynns Geschichte dagegen ist bereits fertig:

Der Teddybär

Hallo, ich bin der Teddybär von Fynn, und ich bin zehn Jahre alt und wohne in Fynns Bett. Das ist meine Vorstellung, von mir, dem Teddybär.

Eines Tages waren ich und meine Freunde am Quatschen. Sonst reden wir eigentlich über die Zukunft, aber heute war alles anders. Wir haben über Fynns Vergangenheit gesprochen. Es war sehr emotional für uns alle. Denn heute ist der Tag, wo Fynn traurig ist, sogar sehr traurig. Denn er ist schon seit 1 Jahr und sechs Monate allein, weil er einen ganz dummen Fehler gemacht hat.

Wir wollen ihn trösten. Das Leben wird auch ohne eine Freundin weitergehen. Fynn hat doch aus der Vergangenheit gelernt und er wird so einen Fehler nie wieder machen. Das hoffen wir alle, weil er keine schöne Vergangenheit hatte.

Mit freundlichen Grüßen,
der Teddybär

Fynn (17)

Ibrahim ließ die Qualle ein weiteres (tragisches) Abenteuer erleben:

Qualli und Paulo

Es war einmal eine Qualle namens Qualli. Sie war eine sehr hübsche Qualle, die in einem kleinen Teich in einer unberührten Region in Brasilien lebte. Sie hatte nicht viele Freunde, weil jedes Tier neidisch auf sie war, weil sie so hübsch war. Manche sind auch so eifersüchtig, dass sie sogar sterben können.

Qualli hat einen Freund, der ein Hai ist und Paulo heißt. Sie spielten zusammen und eines Tages hat Paulo Qualli in eine Höhle gebracht und aufgefressen.

Ibrahim (12)

Aber nicht nur das Leben als Qualle kann gefährlich sein, auch bei Wachteln ist nicht alles so hübsch und harmlos, wie es im Pflanzenschauhaus scheint:

Harry, das Wachtelmännchen

Es gab einmal ein Wachtelmännchen namens Harry. Er hatte Urlaub und beschloss, nach Indien zu reisen. Auf dem Weg dorthin traf er Tiere verschiedener Arten wie zum Beispiel einen Skorpion, einen kleinen Bären und einen Affen. Er hatte keine Feinde, da er zu allen Tieren nett war. Er ist schon um die ganze Welt gereist und hat somit viele Freunde. Als er ankam, machte er sofort eine Reise zum Dschungel von Indien. Denn er hat gehört, dass es dort die schönsten Tiere auf der Welt gibt.

Er ging in den Dschungel und hat etwas gesehen, was man

sich nicht vorstellen kann. Es war ein Tier, das so aussah wie ein Pfau. Die schönen Farben und Muster des Pfaus waren so schön, dass man davon blind werden könnte. Wie ein Hypnotisierter ging Harry zu dem Pfau und fragte ihn nach seinem Namen. Der Pfau antwortete mit einer ruhigen Stimme. Er hieß Queen. Sie ist die Königin des Dschungels und herrscht zusammen mit ihrem Mann, dem Affenkönig. Harry fragte die Queen nach schönen Orten im Dschungel. Sie erzählte ihm, dass es einen verzauberten Ort gibt, wo Tiere existieren die man sich nicht einmal vorstellen kann. Dieser besondere Ort liegt etwas südlich von hier hinter einem riesigen Papayabaum. Harry bedankte sich herzlich bei der Queen und machte sich auf die Reise, um den verzauberten Ort zu finden.

Es war stürmisch und es regnete, doch Harry schaffte es zum verzauberten Ort. Als er hinter dem riesigen Papayabaum nachschaute, sah er einen so schönen Ort, dass man es mit 1000 Worten nicht mal beschreiben kann.

Harry erschreckte sich, als plötzlich vor ihm ein komisches Tier auftauchte, das so aussah wie eine Mischung aus einem Skorpion und einem Schmetterling. Jedoch war es so schön wie die anderen Tiere an dem verzauberten Ort, die Harry später auch bemerkte. Es gab einen Gorilla mit Flügeln, eine Ameise, die die Form von einem Wal hatte und einen Phönix, sowie weitere bezaubernde Tiere. Es gab auch Pflanzen und Bäume, die Harry die Wachtel noch nie gesehen hatte. Anstatt Karotten wuchsen aus dem Boden goldene Bücher und an den Bäumen hingen Donuts.

Er verliebte sich so sehr in diese Landschaft, dass er sich vornahm, hier zu wohnen. Was er jedoch nicht wusste war, dass jede Woche ein Opfer für den bösen König ausgelost wird. Er ernährte sich nicht von Pflanzen oder Früchten, sondern nur von den Lebewesen die am verzauberten Ort leben. Als die Queen Wachtelmännchen Harry besuchen wollte, suchte sie ihn überall, jedoch blieb sie ohne Erfolg. Sie fragte auch die Lebewesen nach der Wachtel. Niemand kannte ihn, bis ihr schließlich ein fliegender Affe antwortete. Er meinte, dass er letzte Woche verspeist wurde. Sie ging zum Haus von Harry und sah nur noch seinen Wanderhut.

Mohamad (13)

Carla und Antonia schrieben über einen Umzug, der auf andere Art dramatisch ist. Hier ein Auszug aus der noch unfertigen Geschichte:

Pferdemädchen

Ich saß am Fenster und beobachtete die Vögel. Die Vögel waren das einzige, was meinem früheren Zuhause ähnelte. In meinem alten Zimmer blickte ich auf mein Pferd Joker, die weite grüne Weide, die Felder und den klaren blauen Himmel.

Und jetzt? Hier blicke ich auf die Hunderten Autos, die innerhalb von fünf Minuten an unserem Haus vorbei rasten. Ihr fragt, warum? Weil alle in meiner Familie außer mir umziehen wollten, was wir jetzt auch getan haben. [...]

Jetzt sitze ich hier. Auf meinem Bett in einem kleinen Zimmer mitten in der Stadt von Berlin. Alles ist so ungewohnt. [...] Morgen ist Montag und ich gehe auf meine neue Schule. Neue Leute, Neue Lehrer und generell ein komplett neues Leben. [...]

„Mina, Essen fertig“, rief meine Mutter aus der Küche.

Ich hatte gar keinen Hunger. Lustlos ging ich die Treppe hinunter und setzte mich an meinen neuen Platz in der neuen Küche. Ich konnte einfach nicht verstehen, warum alle so fröhlich waren. Vielleicht sollte ich mich freuen, dass meine Mutter nun mehr Zeit für mich hatte und viel häufiger kochte als früher, mein Vater einen gut bezahlten Job gefunden hatte, und meine Schwester überglücklich war, endlich mitten in der Stadt zu leben, doch das war ich nicht. Meiner Familie war es egal, wie es mir ging, also war es mir auch egal, wie es meiner Familie ging.

Meine Schwester hing beim Essen die ganze Zeit am Handy. Das war klar. Sie schrieb mit ihren blöden Tratsch-Freundinnen und erzählte ihnen, wie cool die neue Wohnung war. Nicht mal meiner eigenen Schwester ist es wichtig, wie es mir geht.

„Handy weg!“, rief Papa. Endlich legte meine Schwester ihr Handy weg. Ich bekam Bauchschmerzen. Erst jetzt wurde mir wirklich klar, dass ich mein altes Leben, nie wieder leben würde. Mir kamen fast die Tränen. Ich schob meinen immer noch vollen Teller von mir weg und rannte hoch in mein Zimmer. Ich versank mit meinem Kopf im Kissen.

So hatte ich den ganzen restlichen Tag verbracht. Ich hatte 12 Stunden geschlafen, war aber dennoch am nächsten Morgen schrecklich müde. Meine Augen waren vom vielen Weinen angeschwollen. So konnte ich echt nicht zur Schule gehen. [...] Schnell suchte ich nach meiner Sonnenbrille und fand sie zum Glück auch. Danach suchte ich wie eine Irre in meinem Kleiderschrank nach etwas Passendem zum anziehen.

Aber wofür eigentlich? Mein Leben fand nicht hier statt, ich gehörte hier nicht hin! Ich zog mir extra eine schwarze weite Jeans und ein schwarzes T-Shirt an.

Ich ging ins Bad, putzte Zähne und büstete meine Haare grob durch. Dann ging ich runter.

„So willst du ja nicht rausgehen, oder?“, meinte Mama und warf mir einen hellgrünen Pulli zu.

„Danke“, murmelte ich und stopfte den Pulli und ein paar andere Dinge wie meine Brotdose hastig in meinen Rucksack.

„Ich weiß auch schon, was dich heute Abend aufmuntern wird“, sagte Mama so, dass es sich fast wie Singen anhörte.

Eigentlich wollte ich sauer auf meiner Mutter sein, doch ich war schrecklich neugierig.

Den Schultag überstand ich irgendwie. Ich verhielt mich unauffällig, konzentrierte mich auf den Unterricht und redete nicht viel. Wahrscheinlich hielten mich die anderen aus meiner Klasse für eine total verschlossene und schüchterne Person, doch das war mir egal. Sobald ich 18 war würde ich zurück ziehen.

Ich würde meinen Eltern zeigen, wie toll das Land war. Aber apropos Land, wenn meine Mutter mir nicht gleich sagte, was die Überraschung ist, platze ich.

Doch ich wollte nicht so aufgeregt klingen, weswegen ich so gelangweilt wie möglich fragte: „Was ist denn jetzt die Überraschung?“

„Ach, du wirst dich so freuen! Es ist ...“, sie machte eine unnötige Pause. „Ein Pferd! Auf einem Reiterhof in der Nähe!“ Sie sah mich erwartungsvoll an.

Ein Pferd! Eigentlich sollte ich mich freuen, aber irgendein Pferd war nicht Joker! Er war mein Pferd!

[...] „Wann fahren wir dahin?“

„Wenn du möchtest jetzt. Wir haben nämlich auch Reitstunden für dich gebucht. Jeden Montag. Es könnte ein bisschen stressig werden, aber als Familie kriegen wir das schon hin. Du hast ja montags nicht soooo lange Schule oder?“

„Ne, aber ich reite eigentlich nur auf Joker! Ich will nicht irgendein Pferd!“

„Mina! Jetzt sei mal nicht so undankbar! Andere Mädchen würden sich freuen! Ich weiß das du unser Zuhause vermisst, das tun wir alle, aber man muss sich an sein neues Leben anpassen! Außerdem geht das Leben weiter! Benimm dich doch nicht als wärst du 5!“

Ich wurde richtig wütend. Sie nannten mich 5 und sie vermissten unser altes Zuhause!? Ich glaubte ihnen kein einziges Wort!

„Ich probier es mal, aber wenn es mir nicht gefällt, möchte ich sofort wieder in mein Zimmer.“ Ich war sauer, aber versuchte mir nichts anmerken zu lassen. Dann gingen ich

und meine Eltern los.

Der Hof war circa 4.5 km entfernt.

Als wir angekommen waren, stieg mir direkt der Geruch in die Nase. Das gefiel mir. Es roch genau so wie zuhause auf der Koppel von Joker. Stopp! Was bilde ich mir ein? Hier ist es lange nicht so schön wie zuhause. Und Joker steht hier ja wohl kaum. Naja, ich bring das jetzt hinter mich. Vielleicht ist es ja gar nicht so schlimm.

Meine Mutter brachte mich zur einer Frau, die sich als Steffi vorstellte.

Sie fragte mich, ob ich Lust hätte, erstmal mit den Grundlagen anzufangen. Meine Güte, wo war ich denn hier gelandet? Auf einem Ponyhof für Anfänger?

„Ich habe schon jahrelange Reiterfahrung“, ich war genervt.

„Ähm, okay. Das werden wir dann beim nächsten Probetraining sehen. Ich bringe dich jetzt erstmal zu deinem Pferd!“ Sag mal, glaubte diese Steffi mir etwa nicht? Als ob ich jetzt beweisen musste, dass ich reiten kann?

Ich hatte jetzt schon keine Lust mehr. Warum war das Leben so schrecklich kompliziert?

OK, das war es eigentlich erst, seitdem ich hier war. Ich hasste es hier!

Ich musste ungefähr 5 Minuten zu den Ställen laufen. Das Pferd, das ich reiten sollte, war relativ groß für meine Verhältnisse. Wir begrüßten einander.

„Das ist Foxy“, hörte ich die Stimme hinter mir. Er beschnupperte meine Hand und ich zog weg. Es fühlte sich falsch an, ein anderes Pferd außer Jona zu streicheln. Ich hielt meine Hand erneut hin.

Carla (12) & Antonia (13)

Zu guter Letzt folgt jetzt noch eine lange, aber wirklich toll erzählte Geschichte, für die wir uns einfach Zeit und Platz nehmen müssen:

Die Bank am Strand

Diana und Aurelia lebten lange Zeit in der selben Stadt, ohne, dass sie sich je begegneten. Eines Tages gingen sie schließlich beide zur selben Zeit einkaufen, als sie sich beim Chipsregal trafen. Sie wollten beide die selbe Pringles-Sorte kaufen, doch nur noch eine Packung war übrig geblieben, also fingen sie an darüber zu streiten, wer die Chips bekommen würde.

„Okay, warte mal, wie wäre es, wenn wir sie zusammen kaufen, uns auf die Bank am Strand setzen und sie zusammen essen?“; kam der Vorschlag von Aurelia. „Warum sollten wir? Wir kennen uns doch gar nicht.“; erwiderte Diana und daraufhin antwortete Aurelia: „Dann lernen wir uns halt kennen.“ Und so gingen sie zusammen zu der Bank am Strand und daraus wurde eine Tradition. Über die Jahre entwickelte sich eine tiefgehende

Freundschaft und die Freundinnen hatten eine Menge gemeinsamer Erinnerungen gesammelt.

Fünf Jahre nach ihrer ersten Begegnung trafen sie sich wie gewohnt an der Bank am Strand, als Aurelia Diana erzählte, dass sie in eine andere Stadt ziehen würde. Diana war entsetzt. Wie konnte Aurelia ihr das antun? Sie hatte versprochen, dass sie immer füreinander da waren, doch jetzt wollte sie einfach wegziehen. Diana versuchte, ihren Zorn zu verstecken und fragte, wieso Aurelia wegziehen wolle. Aurelia antwortete: „Diese Stadt ist so klein. Ich möchte etwas erleben und dafür muss ich wegziehen.“ Diana verstand es und auch, wenn sie immer noch etwas entsetzt war, beschloss sie, dass sie die verbleibende Zeit noch gut nutzen wollte und lud sie auf eine Chipspackung auf der Bank ein, so wie sich kennengelernt hatten.

Am nächsten Tag, dem letzten Tag, an dem Aurelia in der Stadt sein sollte, trafen sie sich, wie vereinbart, an der Bank am Strand mit einer Pringles Packung. Sie saßen stundenlang auf der Bank und schwelgten in alten Erinnerungen und spät abends war die Zeit des Abschieds gekommen. Eine Brise Traurigkeit berührte ihre beiden Herzen und sie realisierten, dass dieses Treffen für eine lange Zeit ihr letztes sein sollte.

Aurelia wohnte nun 50km entfernt von ihr und am Anfang telefonierten sie viel und lange, doch diese Telefonate wurden immer seltener und kürzer. Sie wurden älter, sie lebten sich auseinander und sie teilten nichts mehr bis auf ein paar schöne Erinnerungen. Aurelia war schon 37 Jahre alt und hatte, genau wie sie es wollte, ganz viel erlebt. Sie war nach Afrika gereist und hatte dort ihren Lebensgefährten Nathan kennengelernt. Auch wenn sie sehr glücklich waren, erinnerte Aurelia sich immer wieder an die schönen Jahre mit ihrer guten Freundin Diana. Sie mochte Kinder sehr, doch sie selber hatte keine, es war schlicht und einfach nie dazu gekommen.

Als sie mal wieder in den Gedanken über ihre Vergangenheit vertieft war, klopfte es an der Tür. Ein Polizist stand davor. Sie starrte ihn an und fragte sich, was sie getan haben könnte und ihr Herz hämmerte direkt schneller. Auch wenn sie nie wirklich schlimme Erfahrungen mit Polizisten gemacht hatte, fühlte sie sich nie wirklich gut in deren Nähe.

„Guten Tag, Frau Müller-Goldkuhle, erinnern sich sie an eine Freundin von Ihnen? Diana Dorani hieß sie.“

Aurelia erstarrte. „Hieß?“; ging ihr durch den Kopf. Zitternd antwortet sie mit „Ja“ und nach diesem Ja sollte sich ihr Leben für immer verändern. Diana war bei einem Bootsunglück ertrunken. Lange Zeit zum Trauern hatte Aurelia nicht, denn Diana hatte eine vierjährige Tochter namens Nina. Diana hatte in ihrem Nachlass vermerkt, dass im Falle eines frühen Todes das Sorgerecht an Aurelia gehen solle. Und so hatten Aurelia und ihr Mann von einem auf den anderen Tag eine Tochter. Der Polizist hatte ihr erzählt, dass das Mädchen auch keinen Vater hatte, da er, als er erfahren hatte, dass er ein Kind bekommen würde, abgehauen war.

Nachdem sie ein paar Sachen eingepackt und ihren Mann angerufen hatte, der jedoch nicht dran gegangen war, fuhr sie in ihre alte Heimatstadt. Das Mädchen war anscheinend bei den Nachbarn untergebracht worden und sie sollte sie jetzt abholen. Als der Polizist vor ihr gestanden hatte, war sie so geschockt über das, was geschehen war, dass sie gar nicht richtig nachgedacht hatte. Sie würde eine Tochter haben und wusste noch gar nicht, was sie damit erwartete. Aurelia wusste noch nicht einmal, ob sie dieses Kind, dessen Name sie vergessen hatte, überhaupt wollte. Sie kannte dieses Kind gar nicht und hatte auch nie annähernd an Kinder gedacht. Im Auto kamen ihr Zweifel. Würde sie das hinbekommen? Was würde sie tun, wenn das Mädchen sie gar nicht mochte? Was würde ihr Mann dazu sagen? Er wusste ja noch gar nichts davon.

Sie kam am Nachbarhaus an, stellte sich vor und während sie mit den Nachbarn redete, sah sie ein kleines, verängstigtes Mädchen, mit einem Plüschalpaka in den Armen, hinter ihnen hervorkommen.

„Nina, komm stell dich mal vor. Das ist Aurelia.“

Nina und Aurelia sahen sich an. Aurelia konnte sich die Ähnlichkeit mit ihrer Mutter kaum wegdenken. Das selbe braune, seidene Haar und die selben großen, braunen Augen. Sie war so gerührt, dass ihr allmählich Tränen flossen. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass ihre beste Freundin verstorben war und dass das Treffen auf der Bank tatsächlich ihr allerletztes gewesen war. Schuldgefühle kamen ihr hoch. Wäre Aurelia niemals weggezogen, würde Diana jetzt vielleicht noch leben. Den ganzen Nachmittag bei Dianas Nachbarn konnte sie sich diese Gedanken nicht aus dem Kopf schlagen. Bei dem Anblick Dianas kleiner Tochter wurde sie immer trauriger, doch sie konnte das arme, kleine Mädchen nicht ins Kinderheim geben. Inzwischen hatte Aurelias Ehemann die Nachrichten auf der Mailbox abgehört und war hergefahren. Entsetzt stürmte er ins Wohnzimmer der Nachbarn und sein Herz blieb stehen, als er die kleine Nina sah.

Das Paar ging in den Vorgarten, um zu reden und sie fingen an zu diskutieren.

„Aurelia, dieses Mädchen ist uns wildfremd, wir können sie nicht großziehen!“

„Nate, sie ist nicht WILDFremd. Sie ist das Kind von meiner besten Freundin. Ich schulde ihr das. Ich schulde es meiner besten Freundin.“

„Aurelia, sie kennt uns überhaupt nicht, es ist nicht so als würden wir ein Kind bekommen, es wird schwieriger sein. Sie hat beide Eltern verloren und sicherlich ein furchtbares Trauma davon“, meinte Nate aufgebracht.

„Ja, aber sie kennt auch niemand anderen und dieses Kind braucht jemanden, dem es vertrauen kann. Sie weiß bestimmt, dass ich und ihre Mutter beste Freundinnen waren, sie wird sich bei uns sicherer fühlen, als bei allen anderen“, antwortete Aurelia bestimmt. Da fiel ihr ein, dass sie bis vor kurzem noch selbst diese Zweifel hatte und dass sie diese Gedanken auch alle

schon durchgegangen war. Doch sie hatte sich entschieden. Sie würde dieses Kind aufnehmen. Nina brauchte sie und Aurelia brauchte sie auch, weil sie sonst in ihren Schuldgefühlen ertrinken würde. Sie ergänzte: „Nate ich weiß, dass du Angst hast. Ich habe auch Angst und ich habe mir diese ganzen Fragen auch schon gestellt, doch wir kriegen das hin. Wir haben sowieso ein viel zu strukturierten Alltag, wir gehen Tag für Tag aus und ein und ich liebe unser Leben, aber dieses Mädchen könnte uns gut tun. Das ist unsere Chance, eine kleine Familie zu haben.“ Nate sah Aurelia an und sie sah, wie er mit seinen Gedanken kämpfte. Sie hoffte, dass er sich dafür entschied, mit ihr und der kleinen Nina zusammenzuleben.

„Wir schaffen das“, murmelte Nathan verunsichert vor sich hin und Aurelia nahm seine Hand. Sie umarmten sich für sehr lange Zeit, bis Nate plötzlich sah, dass Nina hinter ihnen stand, immer noch mit ihrem Plüschalpaka in ihren Armen. Aurelia und Nate lösten sich voneinander, knieten sich auf die Höhe der kleinen Nina und luden sie zur der Umarmung ein. Und so kam es, dass Aurelia, Nathan und Nina ihre erste Familienumarmung hatten. Mit der Zeit freundete sich Nina mit dem Paar an und wurde offener. Sie zeigte eine bunte und aufgedrehte, zugleich liebenswerte Seite von sich und selbst Nate, der zunächst skeptisch gewesen war, fing an, dieses kleine Mädchen mit ganzem Herzen zu lieben. Nina war nun ihre Tochter. Sie gingen gemeinsam zur Kirmes, in den Zoo, waren an ihrem ersten Schultag bei ihr, bei ihrem ersten Liebeskummer an ihrer Seite und die Zeit verflog, wie im Flug. Nina war nun 14 Jahre alt und die kleine Familie feierte ihr 10-jähriges Jubiläum. Sie hatte inzwischen viele Momente mit ihrer leiblichen Mutter vergessen. In ihrem Kopf waren ein paar schwache Lichtblicke zurückgeblieben und mit dem Alter fragte sie sich immer mehr, wer sie war.

Am Abend vor dem 10-jährigen Jubiläum klopfte Nina an die Tür ihrer Eltern und saß sich zu ihnen.

„Wer war meine Mutter?“ schoss es aus ihr raus. Nate und Aurelia sahen sich an und Aurelia stand schließlich auf, ging zu ihrem Kleiderschrank und holte eine kleine Box raus. Sie war schon etwas verstaubt und bestimmt lange nicht mehr angerührt worden. Aurelia hob den Deckel an und fing an zu erzählen. „Mein Schatz, wie du weißt, waren deine Mutter und ich beste Freundinnen. Sie war ein wundervoller Mensch und ich habe sie sehr geliebt. Ich habe dir, glaube ich, noch nie erzählt, wie wir uns kennengelernt haben, oder?“, fragte Aurelia ihre Tochter.

„Nein, hast du nicht“, antwortete die nicht mehr ganz so kleine Nina.

„Also, das war so“, fing Aurelia an, „vor einigen Jahren lebten deine Mutter und ich in der selben Stadt, in der du geboren wurdest, ohne, dass wir uns je begegneten. Eines Tages...“

Aurelia Müller-Goldkuhle (14) & Diana Dorani (15)

Nature Writing Nature Filming



Jugendliteratur e.V. gibt es bereits seit 1980. Zweck des Vereins ist es, Kinder und Jugendliche in Essen zur guten Kinder- und Jugendliteratur hinzuführen und so die Entwicklung von Sprache und Denken, die Phantasie und die Kreativität zu fördern. Dazu bietet der Verein vielfältige Veranstaltungen an – von der Beratung junger Leser:innen bei der Auswahl von Kinder- und Jugendliteratur über Autorenlesungen, Lesenachmittage und Ausstellungen und die Vorstellung von Kinder- und

Der Ferienworkshop „Nature Writing/Nature Filming“ wäre ohne das lokale Bündnis für Bildung aus Kinderstiftung und dem Verein zur Förderung der Kinder- und Jugendliteratur nicht möglich gewesen.

Die Kinderstiftung Essen engagiert sich seit 1984 für die Interessen und Bedürfnisse von Kindern und ihren Familien. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, dass sich alle Essener Kinder frei entfalten, gesund entwickeln und in ihrer Stadt zuhause fühlen können. Dafür arbeitet sie eng mit dem Oberbürgermeister und dem Jugendamt der Stadt Essen zusammen. Sie will die kindliche Neugier auf Kulturerlebnisse und naturwissenschaftliche Experimente wecken und den verantwortungsvollen Umgang Heranwachsender mit der fiktionalen und der realen Welt fördern. Den Verein zur Förderung der Kinder- und

Jugendbüchern im Leszelt bis hin zu unserer Autorenpatenschaft.

Außerdem danken wir, das Workshopteam Mischa & Eva, dem Landes- und dem Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise, der Stadt Essen und der Gruga und ganz besonders den folgenden Menschen: Dagmar Mägdefrau und Beate Böhm vom Verein zur Förderung der Kinder- und Jugendliteratur, Claudia Hoose und Cristina Fernandez-Moser von der Kinderstiftung, Henning Schulze und Anja Borghs von der Gruga sowie Björn Berenz, der das Layout für unsere Broschüre übernommen hat. Die Wichtigsten jedoch waren und sind unsere tollen Teilnehmer:innen Antonia, Aurelia, Carla, Diana, Edgar, Fynn, Ibrahim, Mia, Mohamad, Noah und Olena, ohne die all unsere Mühen vollkommen sinnlos gewesen wären. :-)